

Learning from the past to the trans-generational dynamics - Lernen aus der Vergangenheit zur Überwindung von Trauma-Übertragung

Frau Ilany Kogan

Vortrag am 15. April 2005 im Rahmen der
55. Lindauer Psychotherapiewochen 2005 (www.Lptw.de)

Einführung

“Niemand kann aus der Geschichte seines Volkes austreten“, sagte Jean Amery 1975. Können wir, das jüdische Volk, uns aus der Geschichte unseres eigenen Volkes lösen? Wie wirken sich die in unserem Gedächtnis eingelagerten kollektiven Erinnerungen des Holocaust auf die Art und Weise aus, wie wir unsere aktuelle traumatische Wirklichkeit wahrnehmen? Und gibt es eine Möglichkeit, durch das Lernen aus der Vergangenheit den endlosen Kreislauf von Hass und Gewalt zu durchbrechen, der sich von einer Generation in die nächste fortsetzt?

Fünf Jahre sind seit dem Beginn der Intifada, dem palästinensischen Guerillakrieg gegen Israel, vergangen. Als er ausbrach, befanden sich die meisten von uns in einem Schockzustand. Wir waren dem Frieden so nahe gekommen, oder zumindest war es uns so erschienen. Die Intifada brachte unaufhörliches Geschützfeuer in Jerusalem, Mord auf den Landstraßen, Selbstmordattentäter, die sich an öffentlichen Plätzen in die Luft sprengten, schreckliche Zerstörung und den Tod von Kindern und Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen, manchmal gar von ganzen Familien.

Wenn Terroranschläge Teil unseres täglichen Lebens werden und die Sicherheit eines jeden Einzelnen unter uns immer mehr in Gefahr gerät, können Spuren des Holocaust im Unbewussten derer reaktiviert werden, welche direkt oder indirekt davon betroffen waren. In seinem Buch *Persistent Shadows of the Holocaust: the Meaning to Those Not Directly Affected* (Anhaltende Schatten des Holocaust: Die Bedeutung für die nicht direkt Betroffenen), beschreibt Moses (1993) den Holocaust als einen beispiellosen, systematischen Versuch, “rassische Reinheit” zu erlangen durch die Vernichtung unschuldiger Menschen. In den Augen ihrer Verfolger zur niedrigsten Lebensform reduziert, wurden ganze Völker – ebenso wie Homosexuelle und körperlich und geistig Behinderte – als Bedrohung der “arischen Rasse” angesehen; als Eindringlinge in den “arischen Körper” mussten sie ganz und gar ausgelöscht werden, um den deutschen genetischen Bestand von ihrem Makel zu befreien. So stellte die “Endlösung” der Nazis die äußerste und totale Entwürdigung und Entmenschlichung bestimmter Gruppen von Menschen durch eine andere Gruppe dar – ein kataklysmisches Ereignis, das die Gestalt menschlicher Geschichte für immer veränderte.

Das Trauma des Holocaust wird häufig auf die Kinder von Überlebenden übertragen und von ihnen aufgenommen. Die psychoanalytische Literatur über die Nachkommen von Holocaustüberlebenden stellt fest, dass der Holocaust über frühe, unbewusste Identifikationen auf sie übertragen wird, welche die elterliche Wahrnehmung einer immerwährenden lebensbedrohlichen inneren und äußeren Realität beinhalten.

Seite - 1 -

(Axelrod et al. 1978; Barocas und Barocas 1973; Kestenberg 1972; Klein 1971; Laufer 1973; Lipkowitz 1973; Rakoff 1966; Sonnenberg 1974). Diese Kinder, deren Geist mit von den Eltern abgelagerten geistigen Repräsentationen der Gräueltaten des Holocaust angereichert ist, tragen starke Empfindungen des Verlusts und der Demütigung, der Schuld und der Aggression in sich. Sie fühlen sich oft gezwungen, die unterdrückten Traumata ihrer Eltern zu erleben, wodurch sie die innere Welt ihrer Eltern wiederholen. (Laub und Auerhahn 1984).

Ich will kurz auf zwei Mechanismen eingehen, durch welche diese generationsübergreifende Übertragung vonstatten geht:

Ein für die Nachkommen von Holocaustüberlebenden typischer Übertragungsmechanismus ist die "primitive identification" (Primitive Identifikation) (Freyberg 1980; Grubrich-Simitis 1984; Kogan 1995, 1998, 2001a, 2001b, 2002b, 2004). Er bezieht sich auf die unbewusste Introjektion und die Anpassung des Kindes an das Selbstverständnis des geschädigten Elternteils durch die Interaktion mit diesem Elternteil. Dieser Prozess ist ein Versuch, den Elternteil zu heilen und ihm bei der Gesundung zu helfen.

Ein anderer Übertragungsmechanismus ist "deposited representation" (abgelagerte Repräsentation) (Volkan 1987, p. 73). Dieses Konzept hebt die Rolle des Elternteils hervor, der unbewusst und manchmal sogar bewusst dem Kind seine eigenen Aspekte aufzwingt. Dadurch beeinflusst der Elternteil das Identitätsgefühl des Kindes und lässt das Kind spezifische Aufgaben ausführen. In diesen Fällen werden die Kinder zu Sammelbehältern für mit dem Trauma verbundene abgelagerte Bilder, welche oft mit ihm verbundene unbewusste Fantasien auslösen. Die Kinder werden gezwungen, mit der Scham, der Wut, der Hilflosigkeit und der Schuld umzugehen, welche die Eltern unfähig waren, selbst durchzuarbeiten. (Volkan 2002).

Die erste Frage, der ich mich hier zuwenden möchte, ist die, was geschieht, wenn diese Kinder von Holocaustüberlebenden, deren Eltern Schikanierung, konkrete Misshandlung und Demütigung erfahren haben, in der Gegenwart mit traumatischer Realität konfrontiert werden? Wie wirkt sich die traumatische Vergangenheit ihrer Eltern auf ihr Innenleben, ihre Realitätswahrnehmung und ihre Abwehrmechanismen aus? Ich will dies anhand von Material aus zwei Fallstudien aufzeigen. Der zweite Teil meines Vortrags befasst sich mit der Untersuchung des endlosen Kreislaufs von Gewalt und Krieg als Ergebnis vergangener traumatischer Erfahrungen und der Vorstellung einiger Methoden, diesen Kreislauf zu stoppen.

Die Reaktivierung der Vergangenheit in der Gegenwart

Lebensbedrohliche Realität reaktiviert nicht nur eine einfache Erinnerung an traumatische Ereignisse, sondern reaktiviert in den Kindern die geistige Repräsentation des Holocaust, die sie mit ihren Eltern teilen. Diese umfassen wirkliche Ereignisse traumatischer Natur, bewusste und unbewusste Fantasien bezüglich dieser Ereignisse, intensive Gefühle von Trauer und Schuld sowie Abwehrmechanismen gegen inakzeptable Gefühle wie Scham, Schuld oder Aggression (Roth 1993; Moses 1993; Kogan 2003).

Ich werde nun klinische Vignetten aus zwei Fällen präsentieren, in denen die lebensbedrohende Situation der Intifada in Israel geistige Repräsentationen des Holocaust reaktiviert und sich auf ihr Realitätsverständnis ausgewirkt hat, wobei die manischen Abwehrmechanismen verstärkt wurden.

Der Fall Deborah

Deborah, eine 46-jährige Sozialarbeiterin, verheiratet und Mutter eines sechzehnjährigen Jungen, gehörte einer Gruppe Linksextremer an, welche eine stark pro-palästinensische Position vertraten. Sie nahm nicht nur an den großen Friedensdemonstrationen teil, die von den linksgerichteten Parteien in Israel organisiert wurden, sondern stand auch mit mehreren anderen Frauen an Straßenkreuzungen mit Schildern, auf denen sie ihre pro-palästinensische Haltung kundtaten. Diese Schilder riefen häufig verärgerte Reaktionen von Vorüberfahrenden und Fußgängern hervor, von denen viele die Demonstrantinnen wütend anschrieten. Diese wütenden Reaktionen schreckten Deborah nicht von ihrem Tun ab. Im Gegenteil, sie steigerten ihre emotionale Erregung und betonten die Wichtigkeit dieser Demonstrationen für sie.

Deborah war die Tochter einer Holocaustüberlebenden und eines Vaters, der mit seinen Eltern vor dem Zweiten Weltkrieg nach Israel gekommen war. Deborahs Mutter wanderte 1943 nach Israel ein. Sie hatte den Holocaust durch die Flucht in die Wälder überlebt, wo sie beinahe an Hunger und Kälte gestorben wäre. Ein- oder zweimal traf sie auf deutsche Soldaten, die sie brutal zusammenschlugen. Ihre Eltern und Geschwister wurden nach Auschwitz deportiert, wo sie vergast und ihre Leichen in den Öfen verbrannt wurden. Deborahs Mutter litt ein Leben lang an Depressionen, die sich mit zunehmendem Alter verschlimmerten. Ihre psychische Situation verschlechterte sich nach der Geburt von Deborah, dem jüngeren von zwei Kindern.

Deborah erinnert sich an ihre Mutter als eine traurige, passive und sehr stille Frau. Die Verstorbenen waren für ihre Mutter immer präsent, sie hörte nie auf, um ihre geliebte Familie zu trauern, die umgekommen war. „Wir wuchsen in ihrem Schatten auf“, beschrieb Deborah die Atmosphäre ihrer Kindheit.

Deborahs Eltern lebten in einem Kibbuz. Vom Babyalter an lebte Deborah im Kinderhaus des Kibbuz, zusammen mit den anderen Kindern. Man erzählte ihr, dass ihre Mutter nach ihrer Geburt so depressiv wurde, dass sie manchmal vergaß, sie zu füttern. Als dies herauskam, nahmen sich andere Frauen ihrer an.

Als Deborah neun Jahre alt war, zog die Familie für drei Jahre in die Vereinigten Staaten. Ihre Mutter reagierte sehr schlecht auf den Weggang aus dem Kibbuz, in dem sie ein behütetes Leben geführt und wo man sich um sie und ihre Kinder gekümmert hatte. Deborah erinnerte sich, dass ihre Mutter während dieser Zeit tagelang im Bett lag, unfähig, einzukaufen und für ihre Familie zu kochen und auch nicht auf die Aufforderungen der Lehrer reagierte, die Probleme, die ihre Tochter in der Schule hatte, zu besprechen. Der Vater kümmerte sich um all diese Dinge, und Deborah lernte, mit einer depressiven, psychisch toten Mutter zu leben.

Nach ihrer Rückkehr nach Israel, kam Deborah in ein Internat und begann aufzublühen. Sie war eine gute Schülerin, hatte viele Freunde und führte das Leben einer normalen Heranwachsenden.

Als Deborah vierzehn Jahre alt war, beging ihre Mutter Selbstmord. Der Vater war es, der ihren verbrannten Leichnam neben dem Ofen fand sowie eine leere Tablettenflasche, deren gesamten Inhalt sie scheinbar eingenommen hatte, bevor sie ihren Kopf in den Ofen steckte (es handelte sich um einen altmodischen Gasofen mit offener Flamme). Es wurde nie klar, ob sie an der Gasinhalation starb oder durch die Flammen, die ihren Körper verzehrten, nachdem sie sich mit Benzin überschüttet hatte. Nach dem ersten Schock traf Deborah die bewusste Entscheidung, ihr Leben weiterzuführen. Sie studierte und arbeitete im Kibbuz, heiratete einen Mann, den sie nicht

liebte, weil sie Angst hatte, Junggesellin zu bleiben. Sie bekam ihr erstes Kind. Im Laufe ihres Lebens wurde Deborah von schrecklichen Kopfschmerzen geplagt und war zeitweise auch depressiv. Sie hatte große Probleme bei der Erziehung ihres Kindes und fühlte, dass wenngleich sie ihm viel Liebe und Zuneigung zuteil werden ließ, sie sehr ärgerlich und sogar gewalttätig ihm gegenüber war, weshalb sie wiederum von Schuldgefühlen gequält wurde. Deborah befand sich zwölf Jahre lang in Behandlung, an deren Ende ihre Therapeutin Brustkrebs bekam.

Deborah begab sich vor zwei Jahren in die Analyse, als ihre Schwester im Alter von 54 Jahren erkrankte und in eine Nervenheilanstalt eingewiesen wurde, wo man sie als manisch-depressiv diagnostizierte. Aus Angst, wie ihre ältere Schwester im schicksalhaften Alter von 54 Jahren (das Alter, in dem ihre Mutter Selbstmord begangen hatte) einen psychotischen Zusammenbruch zu erleiden, entschied Deborah, sich in analytische Behandlung zu begeben.

Ich will nicht unsere schmerzhafteste analytische Reise während der letzten drei Jahre beschreiben. Stattdessen möchte ich Deborahs Reaktion auf die lebensbedrohende Situation in Israel während der letzten Jahre untersuchen, so wie sie sich in der Analyse dargestellt hat. Ich möchte dies anhand einer Vignette aus einer unserer Sitzungen aufzeigen:

Deborah: „Es passieren so viele Terroranschläge. Ich bin so wütend darüber. Ich habe das Gefühl, als käme ein neuer Holocaust über uns.“ - Wir schwiegen für einige Minuten.

Deborah (fortfahrend): „Es gibt eine Geschichte über einen Frosch. Der Frosch ist unempfindlich gegenüber Temperaturveränderungen. Wenn Sie langsam das Wasser aufwärmen, in dem er gekocht werden soll, wird er nicht herausspringen, da er die Gefahr nicht spürt. Das ist dem jüdischen Volk in der Vergangenheit passiert. Die nicht vor dem Holocaust geflohen sind, schauen Sie, was denen widerfahren ist. Sie wurden alle im Ofen gekocht. Das gleiche passiert uns jetzt. Wir achten nicht auf das, was geschieht bis die Situation wirklich schlimm wird.“

Ich war schockiert und verängstigt durch Deborahs Worte. Es ist möglich, dass sie Recht hat, dachte ich bei mir. Wir wissen alle nicht, was uns die Zukunft bringen wird. Dann wanderten meine Gedanken zu Deborahs armer Mutter, die ihren Kopf in den Ofen steckte und dadurch willentlich konkret dem Schicksal ihrer Verwandten folgte, die im Holocaust umgekommen waren. War sie der schmerzempfindliche Frosch, oder war ihre psychische Pein so überwältigend, dass sie unempfindlich gegenüber physischem Schmerz wurde. Zerstörte sie sich etwa selbst, um sich von ihrem Schmerz zu befreien?

Später vertieften wir uns in Deborahs Fantasien über die politischen Demonstrationen an den Straßenkreuzungen, an denen sie teilgenommen hatte. Wir fanden heraus, dass Deborah nicht nur aus politischer Überzeugung und einem Streben nach Frieden auf die äußere Realität reagierte, sondern auch auf eine innere Welt voll von Furcht und Schuldgefühlen.

Deborah: „Wissen Sie, ich habe zusammen mit anderen Frauen gegen den Krieg demonstriert. Wenn ich früher an solchen Demonstrationen teilnahm, bewarfen uns die Leute mit Tomaten oder beschimpften uns. Ich hörte, dass Frauen, die demonstriert hatten, zusammengeschlagen wurden und ins Krankenhaus eingeliefert werden mussten. Ich dachte, das Niveau der Gewalt sei so hoch, dass die Leute auf uns schießen

würden. Ich fühle mich wie sich die Juden zu Beginn der Nazizeit gefühlt haben mögen, als sie in den Straßen verfolgt wurden.“

Was für ein Gemisch von Vergangenheit und Gegenwart, dachte ich bei mir. Scheinbar fühlte Deborah sich, als lebe sie im Jahre 1938, und die Naziverfolger seien hinter ihr her.

Deborah (nach einigen Minuten des Schweigens): „Ich habe das Gefühl, als hätte ich nicht das Recht, mein eigenes Leben zu führen, dass ich bestraft werden müsste wie religiöse Menschen. Ich sage zu Gott – ich tue meine Pflicht, ich demonstriere jeden Freitagnachmittag und Samstag Abend gegen den Krieg, du solltest mir gnädig sein.“

Ilany: „Wofür müssen Sie Ihrer Meinung nach bestraft werden?“

Deborah: „Ich weiß nicht. Es hat etwas mit meiner Mutter zu tun. Wie ist es möglich, dass ich nie bemerkte, was mit ihr geschehen würde? Ich war zu beschäftigt mit den dummen Pubertätsangelegenheiten. Ich habe mich nicht wirklich um ihr Wohlergehen gekümmert. Wissen Sie, wenn ich aus dem Internat zu Besuch kam, bevor sie sich umbrachte, wollte sie mich immer umarmen und küssen. Ich wollte das nicht, ich wies sie zurück. Ich war kein Baby mehr, und sie hatte das sowieso nie getan, als ich ein Kind war. Plötzlich wollte sie mich ständig umarmen. Aber vielleicht brauchte sie das und ich war mir dessen nicht bewusst. Und wie kann ich mir erlauben, ein normales Leben in Israel zu führen, wenn das Leben so verrückt ist!“

Aus dieser kurzen Vignette können wir erkennen, dass Deborah durch ihre Teilnahme an Demonstrationen auf einer bewussten Ebene für pazifistische Ideen eintrat, während sie unbewusst die enorme Last der Schuld zu mindern suchte, die sie gegenüber ihrer Mutter empfand.

Deborah übertrug das von Schuld beherrschte Verhältnis auf ihren Sohn, und diese Beziehung wurde zu einer weiteren Quelle der Qual für sie. Deborah begriff sich selbst als eine hungrige, bedürftige Person, die alle Menschen zerstört, die ihr nahe stehen – ihre Mutter, ihren Sohn, ihre ehemalige Therapeutin und auch mich in der Analyse. Ich will dies anhand des folgenden Auszugs aus einer Sitzung illustrieren:

Deborah: „Manchmal denke ich, dass ich nicht will, dass Benny zur Armee geht. Dann wiederum denke ich, warum verliere ich Zeit? Wenn er 18 ist und ich 48, ist das das Ende meines Lebens. Manchmal denke ich über meine ambivalente Haltung ihm gegenüber nach, vielleicht will ich, dass er stirbt. Als er klein war, war ich manchmal so aggressiv ihm gegenüber, fast gewaltdtätig. Ich ging einmal in der Woche zur Arbeit, und dann gab mein Mann ihm die Flasche. Benny hasste das. Ich fühlte, dass ich ihn etwas tun ließ, dass er nicht wollte, dass ich seinen Willen kastrierte. Ich weiß, dass meine Mutter sehr depressiv war nach meiner Geburt und dass sie manchmal vergessen hatte, mich zu füttern. Wenn das herauskam, kamen andere Frauen herein und gaben mir die Flasche.“

Ilany: „Vielleicht haben Sie Angst, dass Sie in der Beziehung zu ihrem Sohn unbewusst einige Ihrer eigenen Erfahrungen mit ihrer Mutter wiederholt haben.“

Deborah: „Ja, ganz bestimmt. Ich fühle mich schrecklich destruktiv, besonders Menschen gegenüber, die mir nahe stehen. Ich habe sehr starke Bedürfnisse.“

Ilany: „Ist es möglich, dass Sie befürchten, mich mit ihren starken Bedürfnissen zu erschöpfen, und dass ich zusammenbrechen werde wie Ihre Mutter, oder krank werde“

wie Ihre vorige Therapeutin und dass ich nicht in der Lage sein werde, Ihnen die Fürsorge und Unterstützung zu geben, die Sie von mir in der Analyse benötigen?"

Deborah: „Ganz richtig. Ich habe Angst davor, dass niemand mein bedürftiges Selbst aushalten kann, niemand kann meine Bedürfnisse und meine Destruktivität überleben. Und ich habe auch Angst davor, dass Israel eine kurze Episode in der Geschichte des jüdischen Volkes ist, die Intifada kann unser nächster Holocaust werden.“

In dieser Sitzung können wir sehen, wie sehr der Schatten des Holocaust Deborahs Leben beeinflusste. Deborah identifizierte sich mit den Opfer/Aggressor-Aspekten ihrer Mutter. In der Rolle des Opfers, war sie das Baby einer Verfolger-Mutter, die sie getötet haben könnte, indem sie sie hungern ließ. In der Rolle des Aggressors fühlte sie sich nicht nur schuldig dafür, ihre Mutter nicht vor Tod und Zerstörung bewahrt zu haben, sondern sie beschuldigte sich auch, sie mit ihrem hungrigen, bedürftigen Selbst zerstört zu haben. Diese polarisierte Haltung, in der Liebe und Hass nicht verschmolzen waren, wurde auf ihren Sohn projiziert, und sie fühlte sich als seine persönliche Erlöserin und Mörderin zugleich.

Der Fall Isaac

Isaac, ein dreißigjähriger Wissenschaftler, verheiratet und Vater eines dreijährigen Kindes suchte die Analyse auf wegen unkontrollierter Wutausbrüche gegenüber seiner Familie und wegen der Schuld- und Unglücksgefühle, die sich daraufhin einstellten.

Isaac kam in einer Zeit der Krise in seinem Leben in die Analyse. Sein Vater hatte einige Wochen zuvor im Alter von 72 Jahren Selbstmord begangen. Der Vater hatte über ein Jahr lang an Schmerzen in den Hoden gelitten, bevor bei ihm Prostatakrebs diagnostiziert wurde. Er unterzog sich einer Operation und Bestrahlungstherapie, woraufhin die Untersuchungen belegten, dass die Krebszellen völlig verschwunden waren. Nur die Schmerzen blieben und wirkten sich zunehmend auf seinen psychischen Zustand aus. Isaacs Vater war ein einfacher Mann, der sein Leben lang als Techniker gearbeitet hatte, wobei er den überwiegenden Teil seiner freien Zeit damit zubrachte, Sport und Athletik zu betreiben. In der letzten Zeit wurden diese Aktivitäten zunehmend durch die ständigen Schmerzen behindert, die ihn zu plagen begannen hatten, was allmählich zu überwältigenden Depressionen führte. Trotz seiner Gesundheit und der guten Prognose, und trotz all der Liebe und Unterstützung, die ihm seine Familie zuteil werden ließ, entschied der Vater, sein Leben zu beenden. Isaacs Mutter fand seine Leiche an einem Seil in der Dusche baumeln. Der Vater hinterließ seiner Familie eine Notiz:

„Meine liebe Familie, bitte vergeb mir, ich kann es nicht mehr ertragen.“

Isaac kam zu mir während des ersten Monats nach dem Tod seines Vaters. Seine Erscheinung war markant: Er hatte zarte Gesichtszüge und langes Haar, die ihm ein weibliches Aussehen verliehen. Er befolgte die jüdische Tradition, sich in der Trauerzeit nicht zu rasieren, und der sein Gesicht zierende Bart ließ ihn höchst seltsam erscheinen. Er hatte große Schwierigkeiten zu sprechen und stotterte stark während der ersten Sitzung. Sein seltsames Aussehen und seine abgehackte Sprechweise verleiteten mich dazu, ihn für seelisch kranker zu halten als er in Wirklichkeit war, ein Umstand, der sich später während der Analyse herausstellte.

Während dieser Phase der Behandlung rekonstruierten wir die Geschichte seiner Eltern: Isaac war der Sohn eines Holocaust-Überlebenden und einer Mutter, deren Familie bereits seit mehreren Generationen in Israel lebte. Sein Vater hatte die Zeit zwi-

schen seinem vierzehnten und seinem neunzehnten Lebensjahr in einem Konzentrationslager verbracht. Isaac wusste nur sehr wenig über das Leben seines Vaters während dieser Zeit, außer der Tatsache, dass nur sein Vater und der Bruder seines Vaters überlebt hatten.

Isaacs eigene Geschichte enthüllte einen sehr intelligenten und talentierten jungen Mann. Während seiner Gymnasialzeit besuchte er bereits Kurse an der Universität, und im Alter von zwanzig Jahren hatte er bereits einen Studienabschluss in Naturwissenschaften. Danach wurde er zur Armee eingezogen, wo er Dienst innerhalb seines Fachbereichs tat, während er zur gleichen Zeit von der Armee zur Universität abgestellt wurde, um dort sein Doktorat zu absolvieren. Jetzt, im Alter von 30 Jahren, hatte er eine Familie, die er liebte, enge Freunde und arbeitete als Forscher an einem prominenten wissenschaftlichen Institut.

Isaac beklagte sich, dass er sich trotz alledem manchmal deprimiert fühle. In diesen Zeiten hatte er nur wenig Energie zum Arbeiten. Gegenwärtig war er besonders unglücklich über seine Wutausbrüche gegenüber seiner Frau und seinem Kind.

Isaac beschrieb die Atmosphäre in seinem Elternhaus als zwangvoll. Er war der einzige Sohn eines über lange Jahre kinderlos gebliebenen Ehepaares und wurde von seiner Mutter sehr geliebt und übermäßig behütet. Das Verhältnis zu seinem Vater war komplexer und ambivalenter. Wenngleich stolz auf die intellektuellen Leistungen des Jungen, war der Vater dennoch niemals zufrieden mit ihm. Im Gegensatz zu seiner Mutter, die ihn verwöhnte, wollte der Vater dass er völlig unabhängig sei, sowohl physisch als auch emotional. Der sensible junge Knabe lernte, dass er „ein Mann werden“ müsse. Er wurde dazu gedrängt, auf sich selbst aufzupassen und Sport zu treiben, um seinen Körper zu stählen. Man erwartete von ihm einen Beruf zu erlernen, der ihm viel Geld einbringen würde, ohne Rücksicht auf seine wahren Interessen. Der Junge befand sich unter großem Druck, dem Ego-Ideal seines Vaters gerecht zu werden, empfand aber sehr antagonistisch diesbezüglich. Er empfand große Wut seinem Vater gegenüber, da er jedoch Angst hatte, ihn zu verletzen, lernte er, seine Gefühle im Zaum zu halten und verhielt sich passiv-aggressiv. Er machte sich den Mechanismus zu eigen, seine aggressiven Gefühle gegen sich selbst zu richten, was zu temporären Depressionen führte.

Während der Therapie stellten sich bestimmte Veränderungen in Isaacs Erscheinung und Verhalten ein. Er hörte auf zu stottern, und seine Sprache wurde klarer. Am Ende des ersten Monats nach dem Tod seines Vaters rasierte er sich den Bart ab (es ist bei Männern im Judentum Brauch, sich im ersten Monat nach dem Tod eines Elternteils nicht zu rasieren). Sein langes Haar umrahmte noch immer seine weiblichen Gesichtszüge, aber ohne den Bart sah er nicht mehr so grotesk aus.

Als ich nach seinem Haar fragte, fand ich heraus, dass er es nicht immer lang getragen hatte. (Haarlänge hat symbolischen Wert. Die unbewusste Bedeutung der Haarlänge bei Kindern von Nazi-Verfolgern wurde wissenschaftlich untersucht [Kogan und Schneider 2002a]). Er sagte, dass es eine Zeit während seiner Schulzeit und seinem Wehrdienst gab, als er wie ein „normaler“ junger Mann ausgesehen hatte. Bei dem Versuch zu verstehen, wie er „normal“ oder „abnormal“ definierte, erwähnte Isaac eine homosexuelle Begegnung, die er beinahe im Alter von 19 Jahren während seines Wehrdienstes gehabt hätte. Gleich nachdem er sich von seiner Freundin getrennt hatte, kamen er und ein um einige Jahre älterer junger Mann sich sehr nahe. Er und der junge Mann sollten sich treffen und die Nacht miteinander verbringen, doch im letzten Moment bekam Isaac kalte Füße und erschien nicht zu der Verabredung. Der Mann war sehr verletzt und die Beziehung wurde beendet.

In der Analyse versuchten wir, diese Episode im Licht einer Information über das Leben seines Vaters zu verstehen, die ihm im ersten Monat nach seines Vaters Tod zuteil wurde. Ein Cousin erzählte Isaac von einigen der grauenhaften Ereignisse im Leben seines Vaters während des Holocaust. In einer der schrecklichen Episoden sahen sein Vater und der Onkel, die überlebt hatten, als sie durch einen Zaun lugten, wie ihre Mutter und Schwester zu den Gaskammern geführt wurden. Eine andere schreckliche Geschichte berichtete davon, dass der Vater, ein hübscher Junge in jenen Tagen, von Männern in den Konzentrationslagern sexuell missbraucht worden war. Der Cousin erinnerte sich an etwas, das der Vater gesagt hatte: „Männer waren ständig hinter mir her, die jüngeren tagsüber, die älteren nachts“. Isaac erinnerte sich, dass sein Vater ihn diesbezüglich gewarnt hatte: „Du bist so ein hübscher Junge, du bist ein Typ, auf den Männer stehen, sie werden hinter dir her sein!“.

Wir versuchten, Isaacs Verhalten im Licht der machtvollen Botschaft seines Vaters, sich „wie ein Mann zu benehmen“, zu verstehen. Isaac begriff jetzt, dass das Tragen langer Haare und sein feminines Aussehen der rebellischste Akt waren, den er gegen seinen Vater unternommen haben konnte. Isaac rebellierte bewusst gegen die Maskulinität, die, so spürte er, von ihm erwartet wurde. Unbewusst wiederholte er beinahe seines Vaters Schicksal, indem er fast eine homosexuelle Begegnung gehabt hätte, vor der er jedoch im letzten Augenblick geflohen war.

Nachdem wir diese Episode in der Analyse erarbeitet hatten, ließ sich Isaac das Haar schneiden. Da er zu einem gewissen Maße seine Liebe und seine Wut gegenüber dem Vater durchgearbeitet hatte, war diese Rebellion nicht länger notwendig.

Während wir Isaacs Gefühle bezüglich der lebensbedrohenden Situation in Israel erarbeiteten, enthüllte mir Isaac, dass er Jahre zuvor einen Revolver angeschafft hatte, den er in einer verschlossenen Schublade aufbewahrte. Er sagte: „ich muss einen Revolver haben; er kann sich als nützlich erweisen im Fall, dass wir von Terroristen angegriffen werden; falls sie in mein Haus einbrechen, bin ich nicht völlig wehrlos“. Näher zu seinen Gefühlen befragt, verband er diese Gefühle mit der sexuellen Ausbeutung seines Vaters.

Indem wir den Selbstmord seines Vaters durcharbeiteten, verbanden wir die traumatische Vergangenheit des Vaters mit seiner Krankheit und deren Resultat. Scheinbar hatten seine Krankheit, die Operation und die Bestrahlungstherapie den Vater impotent gemacht. Die unerträglichen Schmerzen, über die er geklagt hatte, können eine unerträgliche Verbindung physischer und psychischer Schmerzen gewesen sein. Die Schichtung dieses Traumas über des Vaters früheres Trauma, führte zu seinem letzten Akt der Selbstzerstörung.

Die lebensbedrohende Situation in Israel reaktivierte in Isaac Spuren der Sorge seines Vaters hinsichtlich seiner Maskulinität, die er auf einem Weg jenseits der Sprache auf Isaac übertragen hatte. Indem er den Revolver anschaffte, versuchte Isaac nicht nur, sich selbst und seine Familie vor palästinensischen Terroristen zu schützen, sondern versuchte auch sicherzustellen, dass seine Männlichkeit nicht beschädigt würde, wobei er seines Vaters Vergangenheit in seinem gegenwärtigen Leben lebte.

Diskussion

Ich werde zunächst die Auswirkungen traumatischer externer Wirklichkeit auf die innere Wirklichkeit diskutieren, sowie auf Abwehrmechanismen und auf die Wahrneh-

mung der Realität gemäß oben angeführter Fälle. Dann werde ich untersuchen, was wir aus der Vergangenheit hinsichtlich Gewalt auf gesellschaftlicher Ebene lernen können und einige Wege vorschlagen, wie man damit umgehen kann.

Normalerweise besteht eine gegenseitige Einflussnahme von Elementen der äußeren und der inneren Welt, die sich gegenseitig verändern. Arlow (1991) beschrieb dies folgendermaßen: "Es besteht eine konstante gegenseitige Interaktion zwischen der geistigen Konstellation des Individuums, wie sie von seinen andauernden unbewussten Fantasien sowie den Ereignissen seiner täglichen bewussten Erfahrung diktiert werden" (S. 60).

Die reziproke Beziehung zwischen der äußeren Realität und unbewusster Fantasie unter normalen Lebensumständen wurde hinlänglich durch Winnicott untersucht. Winnicott betrachtete die Realität als nützlich für die Festlegung von Grenzen für die Fantasie, wodurch sie eine rückversichernde Wirkung erhielt. In Bezug auf Freud (1923), der die Realität als das betrachtete, das das Individuum frustriert, schrieb Winnicott: "Der Punkt ist, dass in der Fantasie die Dinge wie durch Zauber funktionieren: die Fantasie hat keine Grenzen, und Liebe und Hass haben alarmierende Wirkung. Der äußeren Realität sind Grenzen gesetzt, sie kann studiert und erkannt werden, und die Fantasie kann tatsächlich nur dann in ihrer vollen Kraft toleriert werden, wenn die objektive Wirklichkeit zur Genüge gewürdigt wird" (Winnicott 1964, p. 153).

In der Einführung zu diesem Kapitel habe ich festgestellt, dass das Trauma des Holocaust oftmals auf die Kinder der Überlebenden übertragen und von ihnen aufgenommen wird, und in diesen Kindern reaktiviert werden kann, wenn sie traumatische Realität erfahren. Dies kann ihre Art des Umgangs mit der Realität beeinflussen, indem ihre manischen Abwehrmechanismen sich verstärken.

Das psychoanalytische Trauma-Modell besteht aus zwei Begebenheiten: einer späteren Begebenheit, welche die Wiederbelebung einer ursprünglichen Begebenheit hervorruft, die erst dann traumatisch wird (Laplanche & Pontalis 1967). Bei den Kindern von Holocaust-Überlebenden reaktivierte die Erfahrung einer bedrohlichen äußeren Realität das Trauma der elterlichen Vergangenheit. Durch ihre Verbindung zu vergangenen Schrecken erhielten diese Erfahrungen die Qualität von Kinderängsten und Alpträumen. Dies drohte die Grenzen zwischen Innen und Außen, zwischen Realität und Fantasie zu zerstören (Auerhahn & Prelinger 1983).

Im Gegensatz zu normaler Realität glaube ich, dass die äußere Wirklichkeit traumatischer Natur verschieden darin ist, dass sie die Fantasie nicht zu modifizieren vermag, um so als bestätigende Entität zur internen Welt beizutragen. Wegen ihrer Unfähigkeit, aggressiven und destruktiven Wünschen faktische Grenzen zu setzen, kann sie Allmacht und Schuldgefühle nicht mildern. Im Gegenteil, traumatische Realität, welche die potentielle Destruktivität von Menschen deutlich macht, führt oft zu unglücklichen Zusammenstößen (Green 1973) zwischen Fantasie und wirklichen Begebenheiten. Diese Zusammenstöße können die Kommunikation von innen nach außen so schädigen, dass innere Räume die innere Welt nicht mehr beinhalten können (Janin 1996). In traumatischen Umständen, wenn das Subjekt nicht mehr unterscheiden kann, ob die Ursache seiner Erregung innerlich oder äußerlich ist, kann es von Gefühlen der Hilflosigkeit und Furcht überwältigt werden (die von Freud (1917a) beschriebene berühmte ‚Hilflosigkeit‘). Um diesen Gefühlen entgegenzuwirken, kann eine Erweiterung von Allmachtsfantasien und manischen Abwehrmechanismen (Klein, Heimann, Isaacs & Reviere 1952; Winnicott 1935) eintreten, und daraus resultierende Schuldgefühle. So formt traumatische Realität Abwehrmechanismen (Fenichel 1945).

Ein Weg zur Untersuchung der Auswirkungen traumatischer äußerer Realität auf die psychische Realität der Nachkommen von Holocaust-Überlebenden ist die Einschätzung der Art und Weise, wie die Nachkommen die gegenwärtige bedrohliche Realität in Israel wahrnehmen. Dies schließt die Frage ein, wie sich gegenwärtiges Trauma auf die Erinnerung an die Vergangenheit auswirkt. Es gibt keine Zeit im Unbewussten (Freud 1915), sondern nur die Artikulation von Bedeutungen (Schaffer 1980). Vergangenheit und Gegenwart verschmelzen im Unbewussten, so dass die vergangenen Bedeutungen immer noch vorhanden sind, und die gegenwärtigen Bedeutungen sich auf die vergangenen auswirken und sie verändern (Loftus & Loftus 1980). Moses (1993) betonte die unbewusste Komponente, die insbesondere bei Holocaust-Überlebenden gefunden wurde, welche eine Wiederholung der von ihnen durchlebten Vergangenheit fürchten, selbst wenn dies nicht realistisch ist.

In den beiden oben beschriebenen Fällen haben wir gesehen, dass die psychischen Realitäten der Patienten zu einem großen Teil von mit der traumatischen Vergangenheit der Eltern verbundenen unbewussten Fantasien und Schuldgefühlen strukturiert waren. Lebensbedrohende äußere Wirklichkeit und Terror verstärkten ihre inneren Ängste und erschwerten ihnen die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Wirklichkeit, ein Umstand, der sich auf ihre Abwehrmechanismen auswirkte. Die Patienten reagierten manchmal auf unrealistische Art und Weise auf ihre äußere Welt, wobei ihre Reaktion von Fantasien und unbewussten Ängsten dominiert wurde, die durch die Holocaust-Vergangenheit ihrer Eltern hervorgerufen wurden. Die Realität des Holocaust drang oftmals in die aktuelle Wirklichkeit ein in Form von wirklichen oder imaginären Inszenierungen (Bergmann 1982; Kogan 2002).

In Deborahs Fall verstärkte die äußere Bedrohung ihre Gefühle der Allmacht, welche sie durch ihre pro-palästinensischen Demonstrationen eine vergangene Welt wiederherstellen ließen, in der sie Tod und Zerstörung ausgesetzt war. Sie erlebte die Demonstrationen als lebensbedrohende Situationen, welche sie in die Holocaust-Vergangenheit ihrer Mutter „hineinversetzten“ (Kestenberg 1982). In ihrer durch die Vergangenheit ihrer Mutter verzerrte Wahrnehmung sah sie die wütenden Juden als ihre Nazi-Verfolger. Indem sie für Frieden demonstrierte und sich einer imaginären Gefahr aussetzte, erfüllte sie den bewussten Wunsch, Retterin der Juden (durch den allmächtigen Versuch, einen weiteren Holocaust zu verhindern) wie auch der Palästinenser zu sein (indem sie den Unterdrückten zu Hilfe kam). Auf einer unbewussten Ebene versuchte Deborah die aus dem Trauma des Selbstmords ihrer Mutter herrührende Schuld zu mildern, während sie sich gleichzeitig dem Tode annäherte, um diese Schuld zu überwinden.

In Isaacs Fall wurde die äußere Realität nicht nur als eine existentielle Bedrohung erfahren, sondern auch als potentielle Bedrohung für seine Männlichkeit. Aus Angst vor dem Schicksal seines Vaters schaffte Isaac einen Revolver an, nicht nur, um seine Familie und sich selbst zu verteidigen, sondern auch um sich gegen einen möglichen Angriff auf seine Männlichkeit zu verteidigen, der zu seines Vaters Missgeschick geworden war. Vielleicht nahm Isaac in seinen unbewussten Fantasien die palästinensischen Terroristen, die in sein Haus eindringen könnten, als Nazi-Angreifer wahr, die seinen Körper vergewaltigen. Die bedrohliche äußere Wirklichkeit reaktivierte die fehlende Differenzierung zwischen Isaac und seinem Vater, was ihn die traumatische Vergangenheit seines Vaters in seiner eigenen Gegenwart erneut durchleben ließ. In dieser vermischten Wirklichkeit repräsentierte der Revolver sowohl den Phallus (wobei er so die Botschaft seines Vaters, ein Mann zu werden, erfüllte) als auch die Waffe, mit deren Hilfe Isaac seine Männlichkeit gegen jene verteidigen konnte, die sie zu zerstören suchten.

Beide Fälle sind gekennzeichnet durch große Verwirrung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Fantasie und Wirklichkeit, innerer und äußerer. In beiden Fällen verstärkten sich die manischen Abwehrmechanismen als Resultat einer lebensbedrohenden Situation.

Ich möchte hinzufügen, dass ich, während ich über die Reaktion auf den Golfkrieg bei in Israel lebenden Holocaust-Überlebenden der zweiten Generation schrieb, die Beobachtung machte, dass "ein großer Teil der israelischen Bevölkerung die Bedrohung des Golfkrieges mit der Holocaust-Geschichte des jüdischen Volkes verband. Es ist daher möglich, dass die kollektive Erinnerung an vergangene Traumata uns alle in gewissem Sinn zu Angehörigen der zweiten Generation macht" (Kogan 1995, p. 145).

Aus dieser Perspektive repräsentieren Deborahs Mutter und Isaacs Vater viele jüdische Mütter und Väter, die durch den Holocaust Schaden genommen haben. Ich würde so weit gehen zu sagen, dass in Israel nicht nur jene, die direkt vom Holocaust betroffen sind, sondern eine ganze Generation sich mit der gegenwärtigen bedrohlichen und beängstigenden Situation auseinandersetzen muss, ebenso wie mit den kollektiven Erinnerungen an eine traumatische Vergangenheit, welche oftmals durch sie reaktiviert werden.

In diesem letzten Abschnitt möchte ich einige entscheidende Fragen stellen: Gibt es einen Weg, aus der Vergangenheit zu lernen und den endlosen Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen, der von einer Generation an die nächste weitergeleitet wird? Kann die Psychoanalyse uns helfen, Traumatisierungen zu enthüllen, welche Kriege und Katastrophen in uns oder unseren Eltern verursacht haben? Kann sie uns helfen, die damit verbundene Trauer durchzuarbeiten? Können wir die Lebenskräfte stärken und Destruktivität durch Kreativität ersetzen?

Ich maße mir nicht an, Antworten auf all diese wichtigen Fragen zu haben. In seinem Austausch mit Albert Einstein machte Freud (1933) klar, dass die Menschheit dazu fähig ist, sich selbst zu vernichten, eine Tatsache, die uns in einen Wettlauf mit der Zeit zwischen dem Zivilisationsprozess und unserem Zerstörungspotential führt (S. 214). Freud hielt die Erfahrung des Ersten Weltkrieges für ein Zeugnis des Zusammenbruchs der Ideale unserer Zivilisation und die daran geknüpften Hoffnungen. Es wurde klar, dass Menschen bereit waren, andere zu töten - im Namen exaltierter Ideen wie "Vaterland", "Brüderlichkeit", etc. sind sie bereit, Leben und Güter zu zerstören. In diesem Kontext bewies sich für ihn auch das Christentum als Fehlschlag. Er wandte sich der eingehenden Prüfung der zerstörerischen, todbringenden Kräfte des Menschen zu, wobei er essentielle Fragen über die Zivilisation aufwarf; daraus entstanden seine großen Werke der späten zwanziger Jahre: „Die Zukunft einer Illusion“ (1927) und „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930). Die einzige Hoffnung für Freud war die Stimme der Vernunft: "Die Stimme des Intellekts ist leise..." (Freud 1927, p. 53).

Wenngleich man Freud in dieser Sache zustimmen muss, erlangen Begriffe wie Durcharbeiten, Trauer und Versöhnung, welche im psychoanalytischen Diskurs nicht geläufig waren, heute eine herausragendere Bedeutung bei der Beschäftigung mit Traumata sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene. (Wangh 1993; Bohleber 1997, 1998).

Um uns von der Last der Vergangenheit zu befreien, müssen wir aus der Geschichte sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene lernen. Wie ich in dieser Arbeit bereits feststellte, ist die Geschichte niemals ganz Vergangenheit. Das heißt, die Vergangenheit ist niemals tot, sie lebt im Geist, ohne jemals unterzugehen. Die

Verwobenheit von Vergangenheit und Zukunft wurde eloquent von Turner (1938) beschrieben: "Denn die Gegenwart ist bloß die unentwickelte Vergangenheit, und die Vergangenheit die unentwickelte Gegenwart".

Es gibt einen Unterschied zwischen den "Fakten" der Geschichte und der Bedeutung und Signifikanz, die wir diesen Fakten beimessen. Das ursprüngliche Fakt besitzt viele Verzweigungen und ist keine Sache für sich mit scharfen und klaren Grenzen. Becker (1955) stellte drei Fragen hinsichtlich des historischen Fakts: das Was, Wo und Wann. Über das was sagt Becker, dass es nicht das vergangene Ereignis sei, sondern ein Symbol, das es uns ermöglicht, es nach unserer Vorstellung neu zu schaffen. Was das wo betrifft, so verlegt Becker es in den Geist einer Person und besteht darauf, das ein historisches Fakt ist - und nicht war. Während die konkrete Vergangenheit für immer entschwunden ist, wird sich an sie erinnert, und es ist eher die Beständigkeit der Aufzeichnungen und Erinnerungen, als das kurzlebige Ereignis selbst, welche uns nunmehr wichtig sind. Er wendet sich dann wie folgt dem wenn eines historischen Fakts zu: "Wenn das historische Fakt im Geiste einer Person nach ihrer Vorstellung Gegenwart ist, dann ist es nunmehr ein Teil der Gegenwart."

Aus der Vergangenheit zu lernen bedeutet, Elemente der Gegenwart durch das Verständnis dessen kennen zu lernen, was aus der Vergangenheit in die Gegenwart kam. Die Erinnerung an vergangene Ereignisse sowohl als Idee als auch als Gefühl sollte idealerweise ein Mittel zur Vermeidung der Wiederholung vergangener Fehler oder des Festhaltens an erfolglosen Verhaltensmustern darstellen. Oder weniger formal, aus der Vergangenheit lernen bedeutet "aus der Erfahrung lernen" (Novy 1968).

Im Falle der Nachkommen von Holocaust-Überlebenden beinhaltet das Lernen aus der Vergangenheit der Eltern zunächst die Entdeckung des Traumas im Leben ihrer Eltern und dann die Findung der Bedeutung des Traumas, wodurch es in die Vergangenheit der Eltern platziert wird. Das Auffinden der "unbekannten" Geschichte der Eltern und die Aufhebung der Verdrängung, gefolgt vom Prozess des Durcharbeitens, verwandelt die Inszenierung in affektives Verstehen (Freud 1915). Diese Art des Verstehens verbindet Gedanken und Gefühle, welche häufig durch die Verdrängung des Traumas durch die Eltern und Spuren dieser Verdrängung in den Kindern durchtrennt waren. Die daraus resultierende Integration von Erkenntnis und Emotionen vermindert stark das Bedürfnis des Kindes, die Geschichte der Eltern in seinem jetzigen Leben erneut zu inszenieren, ein Bedürfnis, welches häufig durch eine gegenwärtige lebensbedrohende Wirklichkeit reaktiviert wird.

Das Erfahren von Details aus der traumatischen Vergangenheit ist eine schwierige Erfahrung für das überlebende Kind, denn wie wir in den oben angeführten Beispielen gesehen haben, können die fehlenden Teile der Geschichte der Eltern oft mit den Scham- und Schuldgefühlen des Kindes verknüpft werden. Die Erkenntnis, dass diese schamvolle Vergangenheit es bis zum heutigen Tag verfolgt und sich auf seine Realitätswahrnehmung auswirkt, wird womöglich als narzisstische Verletzung seitens des Kindes erfahren. Viel geistige Arbeit ist gefordert, um die mit der Holocaust-Vergangenheit der Eltern verknüpften Schuld- und Schamgefühle durcharbeiten zu können.

Eine andere Schwierigkeit bei dieser Suche nach Wissen liegt darin, dass das Kind unbewusst den Wunsch verspürt, die Geschichte der Eltern als einen Schritt in Richtung Differenzierung zu erfahren und als eine Erleichterung von der Last der Vergangenheit, wodurch es den geschädigten Elternteil hinter sich lässt. Diese Suche wird normalerweise durch die in der Analyse vorherrschende Holding-Atmosphäre erleichtert sowie durch die Annahme des Analytikers als Verbündeten durch den Patienten bei seiner Suche. Meiner Ansicht nach kann nur eine fördernde, nährenden Umgebung,

welche ein Holding-Umfeld (eine Beziehung, welche die enorme Angst des Patienten reduziert) sowie Holding-Interpretationen (Interpretationen, die dem Patienten bei der Mobilisierung seiner Lebenskräfte helfen) einschließt, die geistige Organisation des Patienten in einem Maße stärken, wodurch der Strom der lebensbedrohenden, fragmentierenden Inszenierung gestoppt wird. (Kogan 1995, 1996, 1998a, 1998b).

In einigen Fällen erscheint die Geschichte der Eltern nicht auf einfachem Weg, sondern es muss aktiv nach ihr geforscht werden. Die fördernde Haltung des Therapeuten hilft dem Patienten, den Teil der Geschichte ausfindig zu machen, der durch die Suche nach konkreten Details aus der Geschichte des Elternteils das "Loch" ausfüllt (so wie z. B. Isaac während der Trauerzeit Einzelheiten über die Vergangenheit seines Vaters herausfand).

Ich möchte nun dazu übergehen zu untersuchen, was wir aus der Vergangenheit hinsichtlich der Gewalt auf gesellschaftlicher Ebene lernen können, wobei ich mich auf die Übertragung traumatischer Erfahrungen von einer Generation auf die nächste stütze.

(1) Eines der Hauptelemente sozialer Gewalt ist das zwingende Bedürfnis der Nachkommen, in ihrer aktuellen Wirklichkeit die Aggression und Destruktivität, die in das vergangene Leben ihrer Eltern gehörten, erneut auszuagieren. Von Eltern und Kindern geteilte Fantasien werden in der Umwelt ausgelebt und führen in einen unendlichen Kreislauf der Gewalt. Insofern sind Kriege zwischen Völkern oftmals ein Versuch, das Trauma der Eltern zu meistern. Für die Menschen in Israel könnte die unbewusste Wahrnehmung arabischer Feindseligkeit als gegenwärtige Verkörperung der vergangenen Verfolgung durch die Nazis und die Furcht vor einer Rückkehr der Vergangenheit eine der dauerhaften Komponenten des jüdisch-arabischen Konflikts sein. Ähnlich wird Israel aus arabischem Blickwinkel als Repräsentantin der westlichen Welt wahrgenommen, ein Fremdkörper, und eine enorme Bedrohung der kulturellen Existenz der Araber. Folglich kann – wenngleich die Aggression zwischen den beiden Nationen auf der Grundlage bewusster Gründe geführt zu werden behauptet wird – die Übertragung des Traumas auf beiden Seiten unzählige unbewusste Fantasien hervorrufen, welche die Verewigung von Konflikten motivieren. Die auf vergangenen Erfahrungen basierende Gewalt in der Region kann daher das Ergebnis trügerischer Fantasien paranoiden Ausmaßes auf beiden Seiten sein.

(2). Durch die Untersuchung der Vergangenheit können wir lernen, dass ethnische Kriege als ein „manischer Abwehrmechanismus“ (Winnicott, 1935; Klein, 1952) gegen gesellschaftliche Zerstreuung fungieren können. Der Falkland-Krieg z. B., den Argentinien gegen England begann, erzeugte eine nationalistische Welle, die das Land einigte und dem blutigen Bürgerkrieg, der seine Existenz gefährdete, ein Ende setzte. Sowohl in Israel als auch in der arabischen Welt kann die Existenz eines gemeinsamen Feindes auf beiden Seiten als Abwehr gegen innere Konflikte benutzt werden.

(3). Krieg als manische Abwehr ist eine Erklärung der Allmacht, und, in seinen sehnsüchtigen Aspekten, unterdrückt die Angst. Sowohl in Israel als auch bei den Arabern kann der Krieg Gefühlen der Angst und Hilflosigkeit entgegenwirken, die Teil der traumatischen Erfahrung der Elterngeneration waren.

(4). Eine zusätzliche Lehre, die aus der Vergangenheit gezogen werden kann ist die Schlussfolgerung, dass Kriege eine Reaktion auf Gefühle der Scham, Schuld und narzisstischen Verletzung sein können, denen nicht begegnet werden kann und die nicht durchgearbeitet werden können. Als Reaktion auf narzisstische Demütigung können Menschen auf Rache sinnen, welche die Umkehrung des Erlittenen in Aktivität ist. Ra-

che (oftmals der Kern ethnischer Kriege) versucht Trauer zu ersetzen. Sobald sie diejenige Seite zu neuen Feindseligkeiten aufhetzt, welche die größeren Verluste hat hinnehmen müssen, verewigt sie den Konflikt. In ihren tiefsten Schichten wird sie von Mythen und Fantasie genährt und ist so blind gegenüber der Realität; sie ist grenzenlos und entfesselt folglich die regressivsten Emotionen und Formen der Aggression. Folglich kann die Identifizierung der Araber mit den nazistischen Verfolgern auf israelischer Seite Gefühle der Rache und aggressive Handlungen gegen sie hervorrufen. Als Reaktionsbildung auf die Erfahrung der „Lämmer, die zur Schlachtbank geführt werden“, welche die Erfahrung der Juden während des Holocaust war, kann es zu einer Identifikation mit dem Angreifer kommen. Aus arabischer Perspektive kann die narzisstische Demütigung, die durch die Niederlage der islamischen Welt in vergangenen Kriegen erlitten wurde, zu islamischem Fundamentalismus aufhetzen – zu allmächtigen Wünschen nach der Eroberung der Welt und ihrer Verwandlung in ein islamisches Weltreich wie auch nach der Vernichtung aller Ungläubigen, einschließlich der Juden.

Aus der Untersuchung der Vergangenheit können wir schließen, dass die Verleugnung und Unduldsamkeit des passiv Erleidenden und seine Umkehrung in gewaltsame Handlungen ein universales Phänomen darstellen. Der individuelle wie gesellschaftliche Modus der Abwehr von Schmerz und Verlust hat die Geschichte durchdrungen und liegt am Kern der Verewigung der Gewalt durch die Generationen.

Gibt es dennoch einen Weg, aus der Vergangenheit zu lernen und den endlosen Kreislauf von Hass und Gewalt zu durchbrechen, der von einer Generation an die nächste weitergegeben wird? Bisher, trotz allem Eifer, hat noch jeder Versuch, aus der Vergangenheit zu lernen und das Problem der Kriege und der sozialen Gewalt zu lösen, ein beklagenswertes Ende gefunden. Da es sich jedoch in dieser Sache um „eine Frage von Leben und Tod für die Zivilisation“ (Einstein, 1932) handelt, ist es unsere Pflicht, gemeinsam mit anderen Disziplinen nach neuen und kreativen Lösungen Ausschau zu halten.

Ich wende mich an dieser Stelle Vorschlägen zu, welche diesen Prozess zu erleichtern vermögen und welche unseren Zielsetzungen in der Individualtherapie ähneln. Diese Vorschläge zielen auf: (1) Die Suche nach der Wahrheit, damit die Gesellschaft trauern und sich mit ihrer eigenen Vergangenheit versöhnen kann; (2) Die Milderung der Last von Scham und Schuld in gewissem Maße, um den Versöhnungsprozess zwischen Opfern und Verfolgern zu erleichtern.

(1) So lange die jüngere Generation nicht erkennt, dass ihre Lebenserwartungen zum großen Teil von vergangenen Traumata beeinflusst sind, bleiben sie im Griff dieses Ereignisses. Wie ich bereits bemerkte, erfordert das Lernen aus der Vergangenheit auf individueller Ebene mit dem Ziel, Verfolgung und Destruktivität nicht zu wiederholen, zunächst die Bewusstmachung der Auswirkungen der Vergangenheit auf die Gegenwart und sodann die Fähigkeit, diese zu betrauern und in das eigene Leben zu integrieren. Nur diese Art der Arbeit kann zu einer Differenzierung zwischen Vergangenheit und Gegenwart verhelfen und so ein Gefühl für die Zukunft schaffen. Ähnlich verhält es sich in der Gesellschaft: Der Versuch, die eigene Vergangenheit besser kennen zu lernen ist der erste Schritt, dem Trauma eine Bedeutung zu geben und zu versuchen, es durchzuarbeiten. Ein Beispiel hierfür wäre die Anstrengung, die heute von vielen Angehörigen der zweiten und dritten Generationen in Deutschland gemacht wird, mehr über die Vergangenheit ihrer Eltern zu erfahren. Ein anderes Beispiel wäre die „Truth and Reconciliation Commission“ (Kommission für Wahrheit und Versöhnung) aus Südafrika, deren – wenngleich kontroverses – Motto lautet: „Wahrheitsfindung ist Versöhnung“. Daher sollten sowohl die israelische als auch die palästinensi-

sche Gesellschaft, um den Konflikt zu lösen, versuchen, einen Narrativ auf gesellschaftlicher Ebene zu entwickeln, der es erlaubt, das Unsagbare auszusprechen, welches das Wissen um die Vergangenheit und Gegenwart mit den Realitäten und Schrecken der Vergangenheit verflucht. Dieser Narrativ wird zulassen, dass aus den abgespaltenen und nicht anerkannten Affekten und Ängsten ein wenig Trost gewonnen werden kann und er wird die Realität des Traumas bewusst machen. Die Durcharbeitung des Traumas mag schließlich in einen Prozess der Trauer und Versöhnung resultieren.

(2). Um die Last der Scham, der Schuld oder des Schmerzes, die lebendig und möglicherweise akut für die jüngeren Generationen ist, zu mildern, ist es wichtig, einen Dialog herzustellen. Das Ziel eines solchen Dialogs kann es sein, gemeinsam, Auge in Auge, spezifisch die Identifikationen und Zeichen der fehlenden Trauer zu untersuchen, welche das elterliche Schweigen oder die Verzerrung der Wahrheit an sie übermittelt hat. Dies ist möglicherweise ein Prozess, der zu einem gewissen Grad von gegenseitigen Vorurteilen befreit, die automatisch in Gegenwart der jeweils anderen Seite an die Oberfläche treten. Die geteilte Erinnerung und das Eingeständnis des Traumas in jungen Leuten beider Gruppen ist der einzige Weg, das Leben fortzusetzen angesichts des vergiftenden, überwältigenden Übels, das Teil ihrer Erfahrungen ist.

Zum Schluss möchte ich feststellen, dass das Lernen aus der Vergangenheit uns ermöglicht zu klären, warum die gegenwärtige Situation besteht und darüber hinaus Möglichkeiten zu schaffen, anders mit der Gegenwart umzugehen. Somit ist unser Ziel des Lernens aus der Vergangenheit sowohl unser gegenwärtiges Leben als auch unsere Zukunft.

Bibliografie

Arlow J.A. (1991): Derivative manifestations of perversions. In *Perversions and Near-Perversions in Clinical Practice: New Psychoanalytic Perspectives*, ed. G.I. Fogel & W.A. Mye. New Haven & London: Yale Univ. Press, p. 59-74.

Auerhahn W. und Prelinger E. (1983): Repetition in the concentration camp survivor and her child. *Int. Rev. Psychoanal.*, 10:31-45.

Axelrod S., Schnipper O.L. und Rau J.H. (1978): Hospitalized offspring of Holocaust survivors: problems and dynamics. Paper presented at the Annual Meeting of the Am. Psychiatric Assn., May, 1978.

Barocas H.A. und Barocas C.B. (1973): Manifestations of concentration camp effects on the second generation. *Am. J. Psychiatry*, 130:8201.

Becker C.L. (1955): What are historical facts? *Western Political Quarterly*, 8(3).

Bergmann M.V. (1982): Thoughts on superego pathology of survivors and their children. In M.S. Bergmann und M.E. Jucovy, eds. *Generations of the Holocaust*. New York: Basic Books, pp 287-311.

Bohleber W. (1997): Trauma, Identifizierung und historischer Kontext. In *Psyche* Jg. 51:958-995.

- Bohleber W. (1998): Traumata und deren Bearbeitung in der Psychoanalyse. BIOS Jg. (1998). Heft 2, Verlag Leske & Budrich GmbH.
- Einstein A. (1932): Why war? In S.E. 22:199-203.
- Fenichel O. (1945): The Psychoanalytic Theory of Neurosis. New York: Norton.
- Freud S. (1915): The unconscious. S.E. 14.
- Freud S. (1917): Mourning and melancholia. S. E. 14.
- Freud S. (1923): The ego and the id. S.E. 19.
- Freud S. (1927): The future of an illusion. S.E. 21:1-56.
- Freud S. (1930): Civilisation and its discontents. S.E. 21:57-145.
- Freud S. (1933): Why war? S.E. 22:203-219.
- Freyberg S. (1980): Difficulties in separation-individuation as experienced by offspring of Nazi Holocaust survivor. Am. J. Orthopsychiatry, 5:87-95
- Green A. (1973): Le Discours Vivant. La Conception Psychanalytique de L'affect. Paris: P.U.F.
- Grubrich-Simitis I. (1984): From concretism to metaphor. Psychoanal. Study Child, 39:301-319.
- Janin C. (1996): Figures et Destins du Traumatisme. Paris: P.U.F.
- Kestenberg J.S. (1972): How children remember and parents forget. Int. J. Psychoanal. Psychother., 1-2:103-123.
- Kestenberg J.S. (1982): A metapsychological assessment based on an analysis of a survivor's child. In Generations of the Holocaust, eds. M.S. Bergmann & M.E. Jucovy. New York: Basic, pp. 137-158.
- Klein H. (1971): Families of Holocaust survivors in the kibbutz: psychological studies. In Psychic Traumatization: After-effects in Individuals and Communities, Boston: Little & Brown.
- Klein M., Heimann P., Isaacs S. und Riviere J. (1952): Development in Psychoanalysis, 27:99-110.
- Kogan I. (1995): The Cry of Mute Children - A Psychoanalytic Perspective of the Second Generation of the Holocaust. London & New York: Free Association Books. In German Der Stumme Schrei der Kinder, Frankfurt/Main: Fischer Verlag (1998a); in Romanian Strigatul Copiilor Muti, Bucharest: Editura Trei (2001a); in French Le Cri Des Enfants Sans Voix, Paris: delachaux et niestle (2001b); in Croatian Nijemi Krik, Zagreb: izdanja antiBarbarus (2004).
- Kogan I. (1996): Die Suche nach Geschichte in den Analysen der Nachkommen von Holocaust Überlebenden: Rekonstruktion des seelischen Lochs. In H. Weiss &

H. Lang (Hg.), *Psychoanalyse Heute Und Vor 70 Jahren*. Tübingen: edition diskord.

Kogan I. (1998b): The black hole of dread: the psychic reality of children of Holocaust survivors. In Joseph H. Berke, Stella Pierides, Andrea Sabbadini and Stanley Schneider, eds. *Even paranoids Have Enemies – New Perspectives on Paranoia and Persecution*. London & New York: Routledge.

Kogan I. und Schneider C. (2002a): The Nazi heritage and gender identity. *J. Applied Psychoanal. Studies*, 4:49-63.

Kogan I. (2002b): Enactment in the lives and treatment of Holocaust survivors` offspring. *The Psych. Quart.* LXXI:251-273.

Kogan I. (2003): On being a dead, beloved child. *The Psych., Quart.*, LXXII:727-767.

Laplanche J. und Pontalis J.P. (1967): *The Language of Psychoanalysis*. New York: Norton, 1973.

Laub D. und Auerhahn N.C. (1984): Reverberations of genocide: Its expression in the conscious and unconscious of post-Holocaust generations. In *Psychoanalytic Reflections of the Holocaust: Selected Essays*, eds. S.A. Luel & P. Marcus. Denver: Ktav Publishing House, pp. 151-167.

Laufer M. (1973): The analysis of a child of survivors. In *The Child in His Family: The Impact of Disease and Death*, eds. E.J. Anthony & C. Koupernik. New York: John Wiley, 2:363-373.

Lipkowitz M.H. (1973): The child of two survivors: the report of an unsuccessful therapy. *Israeli Annals of Psychiatry and Related Disciplines*, 11:2.

Loftus E.F. und Loftus G.R. (1980): On the permanence of stored information on the human brain. *American Psychologist*, 5:405-420.

Moses R. (1993): *Persistent Shadows of the Holocaust - The Meaning to Those Not Directly Affected*. Madison, CT: Int. Univ. Press.

Novey S. (1968): *The Second Look – The Reconstruction of Personal History in Psychiatry and Psychoanalysis*. Baltimore: The Johns Hopkins Press.

Roth S. (1993): The shadow of the Holocaust. In *Persistent Shadows of the Holocaust: The Meaning to Those Not Directly Affected*, edited by R. Moses. Madison, CT: Int. Univ. Press pp. 37-79

Rakoff V. (1966): Long-term effects of the concentration camp experience. *Viewpoints*, 1:17-21.

Schäffer S.F. (1980): The unreality of realism. *Critical Inquiry*, 6:727-738.

Sonnenberg S.M. (1974): Children of survivors: Workshop Report. *J. Am. Psychoanal. Assn.*, 22:200-204.

Turner F.J. (1938): The significance of history. In *The Early Writings of Frederick Jackson Turner*. Madison, Wis: Univ. of Wisconsin Press.

- Volkan V.D. (1987): Six Steps in the Treatment of Borderline Personality Organisation. Northvale, NJ: Jason Aronson.
- Volkan V.D., Ast G. und Greer W.F. (2002): The Third Reich in the Unconscious. New York/London: Bruner-Routledge.
- Wangh M. (1993): The working through of the Nazi experience in the German Psychoanalytical Community. In Hella Ehlers & Joyce Crick, eds., The Trauma of the Past – Remembering and Working Through. London: Goethe Institut.
- Winnicott D.W. (1935): The manic defence. In Collected Papers. New York: Basic Books, 1958.
- Winnicott D.W. (1955): Group influences and the maladjusted child. In The Family and Individual Development. London: Tavistock (1964).

Frau
Ilany Kogan
Clinical Psychologist
Israel Psychoanalytic Institute
2 Mohaliver Street
76304 Rehovot
Israel